

Unterbrechung

Predigt im Friedensgottesdienst in der Evangelisch-reformierten Gemeinde Osnabrück am 9. September 2018

Aus der „Feldrede“, Lukasevangelium 6, 27-35

(Übersetzung: Zürcher Bibel)

27 Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen! 28 Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln!

29 Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem halte auch die andere hin; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch das Gewand nicht. 30 Gib jedem, der dich bittet; und wenn einer dir etwas nimmt, dann fordere es nicht zurück. 31 Und wie ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um.

32 Wenn ihr die liebt, die euch lieben, was für ein Dank steht euch dann zu? Auch die Sünder lieben ja die, von denen sie geliebt werden. 33 Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für ein Dank steht euch dann zu? Dasselbe tun auch die Sünder. 34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu erhalten hofft, was für ein Dank steht euch dann zu? Auch Sünder leihen Sündern, um ebenso viel zurückzuerhalten.

35 Vielmehr: Liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, wo ihr nichts zurückerhofft. Dann wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Söhne und Töchter des Höchsten sein, denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Liebe Gemeinde,

„Euch aber, die ihr zuhört, sage ich:

Liebt eure Feinde!

Tut wohl denen, die euch hassen!

Segnet, die euch verfluchen!

Betet für die, die euch misshandeln!“

Das Lukasevangelium sieht Jesus bei diesen Worten nicht auf einem Berg stehen, sondern auf dem freiem Feld. Bei Lukas ist die Bergpredigt eine „Feldrede“. Alle Versammelten stehen auf einer Ebene. Es gibt keinen Unterschied zwischen den Jüngern und den anderen. Es gibt in dieser Gemeinde nur einen Unterschied: „Es gibt die, die zuhören und die, die weghören.“

Vor einer erheblichen Menge von Leuten hält Jesus diese „Feldrede“. Wohlgermerkt: Keine „Feldpredigt“, wie sie im Ersten Weltkrieg in übler Erinnerung ist: „Helm ab zum Gebet!“ Die Menge ist nicht uniformiert. Sondern bunt gemischt. Nicht allein die Zwölf Apostel, nicht allein Jünger und Jüngerinnen in erheblicher Zahl. Sondern dazu eine „große Menschenmenge“, viel Volk. Aus dem jüdischen Kernland, „Juda und Jerusalem“, aber auch aus dem heidnischen Küstenland von Tyrus und Sidon. Woher sie alle stammen, lässt aufhorchen, besonders in einem Friedensgottesdienst: Ausgerechnet aus Jerusalem, aus Palästina, aus Israel, dazu Jordanien, Syrien und dem Libanon. All diese Orte sind Brennpunkte von Krieg und Friedenshoffnung - bis heute.

Wir sehen, liebe Gemeinde, die Bergpredigt und auch diese Feldrede, sie ist keine Handlungsanweisung nur für den kleinen Kreis, für Esoteriker oder Mönche und Superfromme. Jesu Worte sind ein Appell an alle, mitten im Getümmel der Welt. Jawohl, wir dürfen uns Jesus mit dieser Rede gern auch vor dem Karl-Marx-Denkmal in Chemnitz vorstellen. Und er spricht sie alle an, ohne Ansehen der Person: die Strategen und die Mitläufer, die Wutbürger und die Mutbürger, diejenigen, die gerne „das Volk“ sein möchten, und vor allen Dingen „deutsch“. Und auch die anderen, die für eine vielfarbige, offene Gesellschaft auf die Straße gehen. Jesus appelliert an die Lauten und an die Leisen.

„Euch aber, die ihr zuhört, sage ich:

Liebt eure Feinde!

Tut wohl denen, die euch hassen!

Segnet, die euch verfluchen!

Betet für die, die euch misshandeln!“

Die Frage ist, ob wir Jesus überhaupt hören können in all dem Lärm? Die Frage ist, ob wir zwischen all den Nachrichten und Bildern, den Parolen und den Schreien, den tausend Tweets, Gerüchten, Falschmeldungen, Vorwürfen, ob wir diese einzigartige Stimme überhaupt hören können? Die Frage ist, ob wir in all den widerstreitenden Gefühlen, in all der Angst, in all der Wut, in all dem Frust, in all den Sorgen, in all der Ablenkung, Kopf und Herz frei bekommen, um das Entscheidende zu verstehen. Nämlich: Die Intervention Gottes, die Unterbrechung des Üblichen, des üblen Spiels der Vergeltung, das wir Menschen immer wieder von vorne miteinander anfangen.

Liebe Gemeinde, es wird wohl nicht wenig davon abhängen, ob wir diese Unterbrechung Gottes wahrnehmen. Jesus wird hier ziemlich drastisch. Am Ende seiner Rede ruft er in die Menge:

„Wer meine Worte hört und danach handelt - ich will euch zeigen, wem er gleicht: Er ist einem Menschen gleich, der, als er ein Haus baute, tief aushob und das Fundament auf Fels legte. Als dann Hochwasser kam, riss die Flut an jenem Haus, und sie vermochte es nicht zu erschüttern, weil es gut gebaut war.

Wer sie aber hört und nicht danach handelt, ist einem Menschen gleich, der ein Haus auf den Erdboden baute, ohne Fundament. Als dann die Flut daran riss, stürzte es sogleich ein; und der Einsturz jenes Hauses war groß.“

Liebe Gemeinde, wenn das Haus dieser Welt nicht einstürzen soll, müssen wir auf das Fundament dieser Worte Jesu bauen. Wenn unser Zusammenleben gelingen soll, brauchen wir Gottes Kraft der Feindesliebe, wie sie hier zu Wort kommt.

Denn hier handelt es sich nicht einfach um eine ethische Anweisung. Es geht hier um mehr als ein beliebiges Tun und Lassen. Sondern es geht um die große Alternative, die Gott in dieser Welt öffnet, und die sich uns an jedem Ort und zu jeder Zeit neu stellt.

Wollen wir denn ewig fortfahren in dem Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt, von Unterdrückung und Rebellion, von Wut und Hass? Oder wollen wir uns darin endlich einmal unterbrechen lassen von Gott? Jesus wirbt in seiner Feldrede um Agenten und Mittäter dieser Unterbrechung. „Einer muss anfangen, aufzuhören!“, so heißt es in unserem Friedenspapier. Einer muss das Risiko der Wehrlosigkeit eingehen, wenn der Frieden eine Chance haben soll.

Liebe Gemeinde, ich will offen zu Ihnen sprechen. Ich will eingestehen, dass ich mir nicht sicher bin, ob ich die Haltung der Wehrlosigkeit und der Gewaltfreiheit wirklich durchhalten kann, wenn es um mich selber geht oder um meine Familie. Damals, bei der sogenannten Gewissensprüfung für Kriegsdienstverweigerer, da haben sie uns solche Fragen wieder und wieder gestellt: „Was würdest du tun, wenn ein Angreifer deine Freundin bedroht?“ Und natürlich haben mich die Leute hinter dem Tisch damit in die Enge getrieben.

Und ich bin auch nicht sicher, ob ich das politisch durchhalten kann. Sollen wir als Weltgemeinschaft denn wieder und wieder nur zuschauen, wenn in Syrien der Machthaber Assad, unterstützt von iranischen und russischen Streitkräften, unter dem Slogan: „Kampf gegen den Terrorismus“ weitere Städte in Schutt und Asche legt, weitere Hunderttausende seiner Landsleute zu Flüchtlingen macht und ungezählte Männer, Frauen und Kinder dem Tod preisgibt? Sind wir wieder nur zum Zuschauen verurteilt?

Fordert Jesus in der Feldrede nur Leiden und Schweigen? Solange der Angriff nur mich selber betrifft, kann ich mir das vielleicht vornehmen. Aber wenn es um meinen Nächsten geht, um unschuldige, wehrlose Menschen? Fordert Jesus etwa abgestumpfte Gewissen, ignoranten Wegsehen, Kopf in den Sand, Augen zu und durch, Hauptsache ich mach mir meine Hände nicht schmutzig?

„Euch aber, die ihr zuhört, sage ich:

Liebt eure Feinde!

Tut wohl denen, die euch hassen!

Segnet, die euch verfluchen!

Betet für die, die euch misshandeln!“

Jesus zieht uns mit diesen Worten vom Üblichen weg auf die Seite Gottes. Die zu lieben, die mich lieben, das ist keine Kunst. Denen Gutes tun, die mir Gutes tun, ist nicht der Rede wert. Das ist ein wohlfeiles Tauschgeschäft. „Eine Hand wäscht die andere.“ „Wie du mir, so ich dir.“ Da bleibt die Welt, wie sie ist. Denn das: „Wie du mir so ich dir!“ hat eine dunkle Kehrseite. „Ein Wort gibt das andere.“ „Eine Faust reizt das Messer.“ Auf die verbale Attacke folgt die Prügelei. Auf den Handelskrieg folgt die Aufrüstung. „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der größte Autokrat in seinem Land?“ Wer seine Interessen rücksichtslos durchsetzen möchte, provoziert Gegengewalt. Bei anderer Gelegenheit sagt Jesus hart und klar: *„Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“*

In Jesus aber hat sich Gott aufgemacht, diese Welt zum Guten zu wenden. Uns Todgeweihte ins Leben zu ziehen. Und uns einzubeziehen in seine Friedensaktion zur Rettung der Welt. Und wenn wir genau hinhören, dann merken wir, dass es bei der Feindesliebe eben nicht um ein passives Hinnehmen geht. Vielmehr ist Feindesliebe eine höchst unerwartete, eine unerhörte Aktion.

„Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem halte auch die andere hin.“ Der Geschlagene, der Getroffene zieht sich da gerade nicht leise jammernd zurück. Sondern er geht erst recht noch einmal einen Schritt auf den Schläger zu. Er hält ihm sein menschliches Gesicht entgegen. Er wendet sich ihm zu. Seine Verletzung auf der einen und seine Offenheit auf der anderen Seite. „Nein du, Schläger, dich lass ich nicht los! Du wirst mich nicht los. Mein Schritt kommt dir entgegen. Ich schau dich an. Und ich hab dir was zu sagen.“

Feindesliebe ist keine Haltung der Schwäche, sondern Ausdruck einer überlegenen Kraft. Es ist nicht meine, sondern Gottes Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Mahatma Gandhi und Martin Luther King haben gezeigt, dass Gewaltfreiheit nicht heißt, gegenüber dem Bösen klein

beizugeben. Der souveräne Verzicht auf Gewalt ist die klarste Form des Protestes gegen Gewalt und Ungerechtigkeit.

Aus dieser Kraft heraus hat Bischof Tutu in Südafrika nach der Apartheid Opfer und Täter einander gegenüber gesetzt. Er hat verlangt, dass sie einander in die Augen schauen. Dass sie einander sagen, was zu sagen ist. Nur so kommst Du heraus aus dem Teufelskreis von Gewalt und Vergeltung. Nur so kann Frieden werden und Versöhnung gelingen. Indem man nicht ausweicht, sondern einander konfrontiert. Indem man nicht schweigt, sondern redet. Helm ab zur persönlichen Begegnung! Ohrstöpsel raus zum Hören! Scheuklappen weg zum Sehen! Raus aus deiner Blase im Netz!

Als im Internet auf Tagesschau.de die Angriffe gegen die Redaktion zu aggressiv wurden, zu gemein, zu bedrohlich, da lud der Chefredakteur Kai Gniffke ein zu einem Format, und das hieß: „Sag's mir ins Gesicht!“ Und da forderte er die schärfsten Kritiker der Berichterstattung und die Leute, die sie in den Foren angepöbelt haben, dazu auf, die Kritik noch einmal wiederholen, jetzt aber von Angesicht zu Angesicht. Und siehe da: die Kritik blieb, aber die Tonlage wurde gemäßiger. Persönliche Beleidigungen unterblieben. Die Sache war nicht mehr anonym. Sondern ein Mensch forderte den anderen Menschen auf: „Sag's mir ins Gesicht!“

Liebe Gemeinde, zu solchen Schritten des Entgegenkommens über die Gräben der Feindseligkeit hinweg fordert Jesus uns auf. Wo die Wut und der Frust den Blick für den anderen getrübt haben, wo dessen Bild zur Fratze eines Unmenschen verschwimmt, da fordert uns Jesus auf, den Schritt auf den anderen hin zu tun, einander gegenüberzutreten und sich zu erkennen zu geben: „Nein, hier steht nicht dein Feind. Hier steht ein Mensch – wie du. Und auch du bist ein Mensch – wie ich. Und genau darauf spreche ich dich an. Gerade weil du mich so verletzt hast.“

*Liebt eure Feinde
und tut Gutes und leiht, wo ihr nichts zurückerhofft.
Dann wird euer Lohn groß sein,
und ihr werdet Söhne und Töchter des Höchsten sein,
denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.*

Eindringlich wiederholt Jesus seinen Ruf, sich in den Feindseligkeiten dieser Welt nicht auf die Seite der einen oder der anderen Kriegspartei zu stellen. Sondern auf die Seite Gottes, der seine Feinde liebt. Die Wurzel dieser Haltung, ihren Halt und ihre Kraft finden wir nicht in uns selber. Der Fels, auf dem wir das Haus unseres Lebens und das Haus der Welt neu bauen sollen, ist Gott allein.

„Denn er, Gott selber, ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.“

Liebe Gemeinde, hier liegt der Schlüssel für Jesu Predigt der Feindesliebe. Gott selber ist die Liebe, diese außerordentliche Liebe, die den Graben der Feindschaft überwindet. Feindesliebe ist Gottes Ruf an jeden Mann, an jede Frau, an jedem Tag. Gott ruft uns in die Freiheit der Kinder Gottes.

Liebt eure Feinde! Tut diesen Schritt. Und ihr geht ihn mit Gott.

Amen.

Kirchenpräsident Dr. Martin Heimbucher
Evangelisch-reformierte Kirche